

PSYCHOANALYTISCHE BEITRÄGE

ZUR

MYTHENFORSCHUNG

GESAMMELTE STUDIEN
AUS DEN JAHREN 1912 BIS 1914

VON
DR. OTTO RANK



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-02-2

Inhalt

Vorwort	5
I. Mythologie und Psychoanalyse	9
II. Die Symbolik	29
III. Der Sinn der Griseldafabel	49
IV. „Die Matrone von Ephesus“	68
V. Das Schauspiel in „Hamlet“	81
VI. Völkerpsychologische Parallelen zu den infantilen Sexualtheorien	95
VII. Die Symbolschichtung im mythischen Denken	134
VIII. „Nachträglicher Gehorsam“ als Sagenmotiv	166
IX. „Um Städte werben“	174
X. Die Nacktheit in Sage und Dichtung	187
XI. Der Doppelgänger	279
XII. Das Brüdermärchen	368
XIII. Mythos und Märchen	395



VORWORT.

Die Psychoanalyse hat schon frühzeitig und ungezwungen wertvolle Beziehungen zu den Geisteswissenschaften gewonnen, namentlich durch ihren Schöpfer *Freud* selbst, der in seinem grundlegenden Werk „Die Traumdeutung“ die durch die ubiquitäre Symbolik, die typischen Traume und die spezifischen Mechanismen des unbewussten Schaffens nahegelegte tiefere Verwandtschaft des Traumes mit Mythos, Kunst und Witz psychologisch begründet und für die Betrachtung kulturgeschichtlicher Fragen fruchtbar gemacht hat. Dem Ausbau dieses ursprünglich bescheidenen Ablegers der psychoanalytischen Forschungen, der sich in überraschend kurzer Zeit zu stattlicher Selbständigkeit entwickelte, dienten zunächst die von *Freud* seit dem Jahre 1908 herausgegebenen „Schriften zur angewandten Seelenkunde“, in denen seine Mitarbeiter, Anhänger und Schüler die Bedeutung der psychoanalytischen Betrachtungsweise für das Verständnis verschiedener geisteswissenschaftlicher Probleme in Einzeluntersuchungen dargelegt haben.¹⁾ Bald erwies sich jedoch dieser Rahmen der Fülle und Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte und Mitarbeiter gegenüber als zu eng, so dass sich *Freud*, einer Anregung von H. *Sachs* folgend, im Jahre 1912 zur Gründung einer eigenen „Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften“ mit dem Titel „*Imago*“ entschloss, der als Ergänzung zur „Internationalen Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse“ die systematische Pflege der Völkerpsychologie, also Mythologie, Religions-, Sprach- und Sozialpsychologie ebenso wie der Ästhetik, Biographik, Charakterologie, Pädagogik, Mo-

1) Vom Verfasser erschienen in dieser Sammlung: „*Der Mythos von der Geburt des Helden*“, Versuch einer psychologischen Mythendeutung, 1909, in englischer Übersetzung von Drs. F. Robbins und S. Jelliffe im „Journal of Nervous and Mental Disease“ 1913; als Buch in „Nervous and M D. Monograph Series Nr. 18“, Neuyork 1914, (eine italienische Übersetzung befand sich vor dem Kriege in Vorbereitung), sowie „*Die Lohengrinsage*“, Beiträge zu ihrer Motivgestaltung und Deutung, 1911.

raltheorie, Kriminal- und Kinderpsychologie obliegt, welches weitverzweigte Erscheinungsgebiet die Psychoanalyse von seiner gemeinsamen Wurzel im unbewussten Seelenleben so weit zu umfassen vermochte, als der Geltungsbereich psychologischer Problemstellung und Lösung auf Grund unserer heutigen Erkenntnis reicht.¹⁾

In dieser Stärke der psychoanalytischen Betrachtungsweise, die sich gerade in ihrer Anwendung auf die Probleme der Geisteswissenschaften bewährt hat, liegt aber zugleich eine ihrer notwendigen Grenzen. Die Psychoanalytiker, die zumeist von der ärztlichen Praxis her als Laien an die geisteswissenschaftlichen Probleme herantraten, mussten den Fachleuten dieser Wissensgebiete als Eindringlinge in fremdes Gebiet erscheinen, denen man umso leichter das Recht absprechen mochte, in diesen Fragen überhaupt mitzureden, als ihre Ergebnisse — auch wenn man von der anfangs vielleicht unvermeidlichen Einseitigkeit absieht — Im ganzen doch recht unbequem waren und manches langgehegte Vorurteil zu erschüttern drohten. Die ursprüngliche und natürliche Abneigung der Fachgelehrten gegen neue und fremdartige Methoden hat sich so in dem besonderen Falle der Psychoanalyse zu einer Gegnerschaft verschärft, die in der Nichtbeachtung dessen, was die Analytiker zum Verständnis verschiedener Probleme beizutragen hatten, einen für beide Parteien unzweckmäßigen Ausdruck gefunden hat. Anstatt uns dort, wo wir zu neuartigen Fragestellungen gedrängt, eigenartige Lösungsversuche vorgeschlagen haben, wenn schon nicht zu folgen, so doch anzuhören und dort, wo wir aus Unkenntnis der Materie oder der fachlichen Methodik und Literatur gefehlt hatten, eines Besseren zu belehren, hat man uns in Acht und Bann getan und glaubte mit dieser affektiven Erledigung sich die Wissenschaftliche Auseinandersetzung zu ersparen. Wenn einzelne Leistungen der angewandten Psychoanalyse, wie dies gelegentlich geschehen ist, von Fachgelehrten sachlich gewürdigt und mitunter sogar anerkannt wurden, so geht doch unser Verlangen danach, endlich einmal mit wirklichen Argumenten kritisiert zu werden. Die psychoanalytische

1) Siehe die systematische Zusammenfassung von *Rank* und *Sachs* „Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften“ (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, hg. v. Löwenfeld), Wiesbaden 1913.

Wissenschaft ist nicht so einseitig, wie es manchmal in den Arbeiten ihrer Vertreter den Anschein haben mag, und schon durch ihren Grundsatz von der Überdeterminierung alles seelischen Geschehens bereitwillig zur Berücksichtigung anderer Gesichtspunkte eingestellt. Durch die ablehnende Haltung der Fachgelehrten genötigt, haben wir selbst die undankbare Aufgabe auf uns nehmen müssen, die ersten, schwierigsten und notwendigerweise auch unsichersten Schritte mit den Ergebnissen unserer Wissenschaft auf den fremden Wissensgebieten zu unternehmen, auf die durch die psychoanalytischen Forschungen ein überraschend neues Licht geworfen wurde. Wir hatten dabei gar nicht die Absicht, die Forscher anderer Wissensgebiete zu belehren, sondern wollten uns zunächst selbst über die Tragweite der *Freudschen* Entdeckungen klar werden, wobei wir gerade Unterstützung und Belehrung von den anderen Wissensgebieten erhofften.

Namentlich gilt dies für das Gebiet der Mythologie, auf dem die Psychoanalyse am frühesten und erfolgreichsten festen Fuß gefasst hatte, ohne doch bisher, trotz der erfreulichen Mitarbeit einzelner Mythologen, den Anschluss an die Mythenforschung gefunden zu haben. Durch Sammlung und Herausgabe seiner in den Jahren 1912 bis 1914 in den verschiedenen psychoanalytischen Periodicis ¹⁾ veröffentlichten Beiträge zur Mythenforschung hofft nun der Verfasser, die Aufmerksamkeit der Mythologen, Folkloristen und Kulturhistoriker vom Fach auf die Bedeutung psychoanalytischer Gesichtspunkte zu lenken und ihre Stellungnahme herauszufordern. Die bei derartigen Sammlungen unvermeidlichen Wiederholungen werden bei der Neuartigkeit des Gegenstandes vielleicht nicht unerwünscht sein und die zunächst auf einen engeren Kreis berechnete knappe Darlegung der analytischen Voraussetzungen weniger störend machen. Aus ähnlichen Gründen wurde auch die nahegelegte chronologische Reihenfolge

1) *Imago*. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften. Seit 1912.

Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen. Seit 1909 bis 1914.

Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Seit 1913.

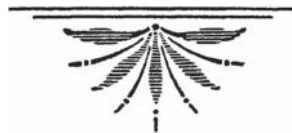
Zentralblatt für Psychoanalyse. Medizinische Monatsschrift für Seelenkunde. 1911 bis 1914

zugunsten der inhaltlichen Zusammengehörigkeit aufgegeben. Die wenigen unwesentlichen Veränderungen des Textes sollten gleichfalls das Verständnis mancher unklaren Ausdrucksweise erleichtern und vereinzelt Zusätze des Materials, die aus Mangel an den nötigen literarischen Behelfen während der Kriegszeit sehr bescheiden ausgefallen sind, die Beweiskraft erhöhen helfen.

Zur Vorbereitung der Herausgabe dieser Arbeiten während der Kriegszeit veranlasste den Verfasser der Umstand, dass einzelne im Rahmen der bisherigen mythologischen Arbeiten geplante Fortführungen und Ergänzungen, die das Bild der psychoanalytischen Mythenforschung abrunden sollten, vorläufig keine Aussicht haben, verwirklicht zu werden. Doch gibt sich der Verfasser der Hoffnung hin, dass es ihm in absehbarer Zeit vergönnt sein werde, von anderer Seite her eine Ausgestaltung und Vertiefung der hier angewandten Gesichtspunkte erreichen zu können.

Krakau, im Oktober 1917.

Dr. Otto Rank.



I. MYTHOLOGIE UND PSYCHOANALYSE. ¹⁾

„Der Traum bringt uns in ferne Zustände der menschlichen Kultur wieder zurück und gibt ein Mittel an die Hand, sie besser zu verstehen.“

Nietzsche.

Die Berechtigung, Methodik und Ergebnisse der Psychoanalyse für das Verständnis der Entstehung, Wandlung und Bedeutung mythischer Überlieferungen fruchtbar zu machen, lässt sich durch den Hinweis begründen, dass mit derartigen Untersuchungen die Grenzen der eigentlichen psychoanalytischen Domäne im Grunde nicht überschritten werden. Abgesehen davon, dass der Mythos seit jeher als deutungsbedürftig galt, ist wohl kaum zu verkennen, dass wir es in den mythischen und märchenhaften Erzählungen der Natur- wie der Kulturvölker, gleichgültig welchen Sinn und Inhalt sie haben mögen, mit *Phantasieprodukten* zu tun haben und diese Feststellung bietet uns die Gewähr für den berechtigten und notwendigen Anteil psychologischer Betrachtung an der Mythenforschung. Gerade in der Durchleuchtung des menschlichen Phantasielesbens und seiner Produktionen hat die Psychoanalyse ihre Hauptleistung vollbracht: Zunächst in der Aufdeckung der mächtigen unbewussten Triebkräfte, aus denen sie gespeist werden, in der Klarlegung der psychischen Mechanismen, die ihre jeweilige Form bestimmen, und im Verständnis der vorwiegend *symbolischen Ausdrucksmittel*, die ihren geheimen Sinn verraten; letzten Endes auch in der Konstatierung der realen Note und Unbefriedigungen, die zur Phantasiebildung überhaupt drängen.

Die erste Anregung für psychoanalytische Bemühungen um

1) Nach: „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens“, 1913, Nr. 93, Kap. II, ferner Referat über „Mythologie“ im Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen, VI. Bd. 1914 und „Traumdeutung“, 4. Aufl., 1914, Kap. VI, Anhang 2.

das Verständnis der Mythenbildung und Mythenbedeutung ging von der Einsicht in die Entstehung und den Sinn der Träume aus, die wir *Freud* verdanken. Allerdings ist man nicht erst durch die Psychoanalyse auf die Beziehungen zwischen Traum und Mythos aufmerksam geworden; die außerordentliche Bedeutung des Traumlebens für Dichtung und Mythos war, wie P. *Ehrenreich* ¹⁾ betont, zu allen Zeiten anerkannt. Nicht nur sollen bei vielen Völkern, nach ihrer eigenen Angabe, Träume die einzige Quelle der Mythenbildung sein, auch namhafte Mythologen wie *Laistner*, *Mannhardt*, *Roscher* und *Wundt* haben die Bedeutung des Traumlebens, namentlich des *Angsttraumes*, für das Verständnis einzelner Mythen- oder wenigstens Motivgruppen eingehend gewürdigt. Insbesondere der Alptraum, mit seinen zahlreichen Beziehungen zu mythologischen Motiven, bot hierzu am ehesten sowohl Anlass als auch geeignetes Material und einzelne seiner Elemente, wie die Bewegungshemmung, der Namensanruf (Schrei), die Fragepein u. a. scheinen tatsächlich ihren Niederschlag in den entsprechenden mythischen Erzählungen gefunden zu haben (*Laistner*). Und wenn diese Anschauungsweise auch in jüngster Zeit durch die in den Vordergrund gerückte „Naturbedeutung“ einigermaßen in Misskredit geraten scheint, so bleibt sie darum doch in den Augen einsichtiger Forscher, wie beispielsweise *Ehrenreichs*, als wertvolle Erkenntnis unbestritten. Man begreift aber die schroffe Gegenüberstellung der rein innerlichen, psychologischen Betrachtungsweise, die vom Traumleben ausgeht, und der Auffassung, welche ausschließlich die reale Umwelt (Naturvorgänge) zur Grundlage nimmt, wenn man den engen Geltungsbereich einer Erklärung wise ermisst, die so ziemlich auf den Typus des Angsttraumes beschränkt blieb und auch hierbei an dem unverstandenen Traumerlebnis und Inhalt haftete (F. v. d. Leyen). ²⁾

So interessant diese Parallelisierungen auch sind, vermögen sie doch nicht der Bedeutung des Traumlebens für die Mythenbildung gerecht zu werden. Die Annahme einer Verwendung einzelner auffälliger Traumerlebnisse im Zusammenhang märchen-

1) „Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen.“ Leipzig 1910, S. 149 (Mythol. Bibl. IV, 1).

2) „Das Märchen“, Leipzig 1911 („Wissenschaft und Bildung“, Nr. 96)